

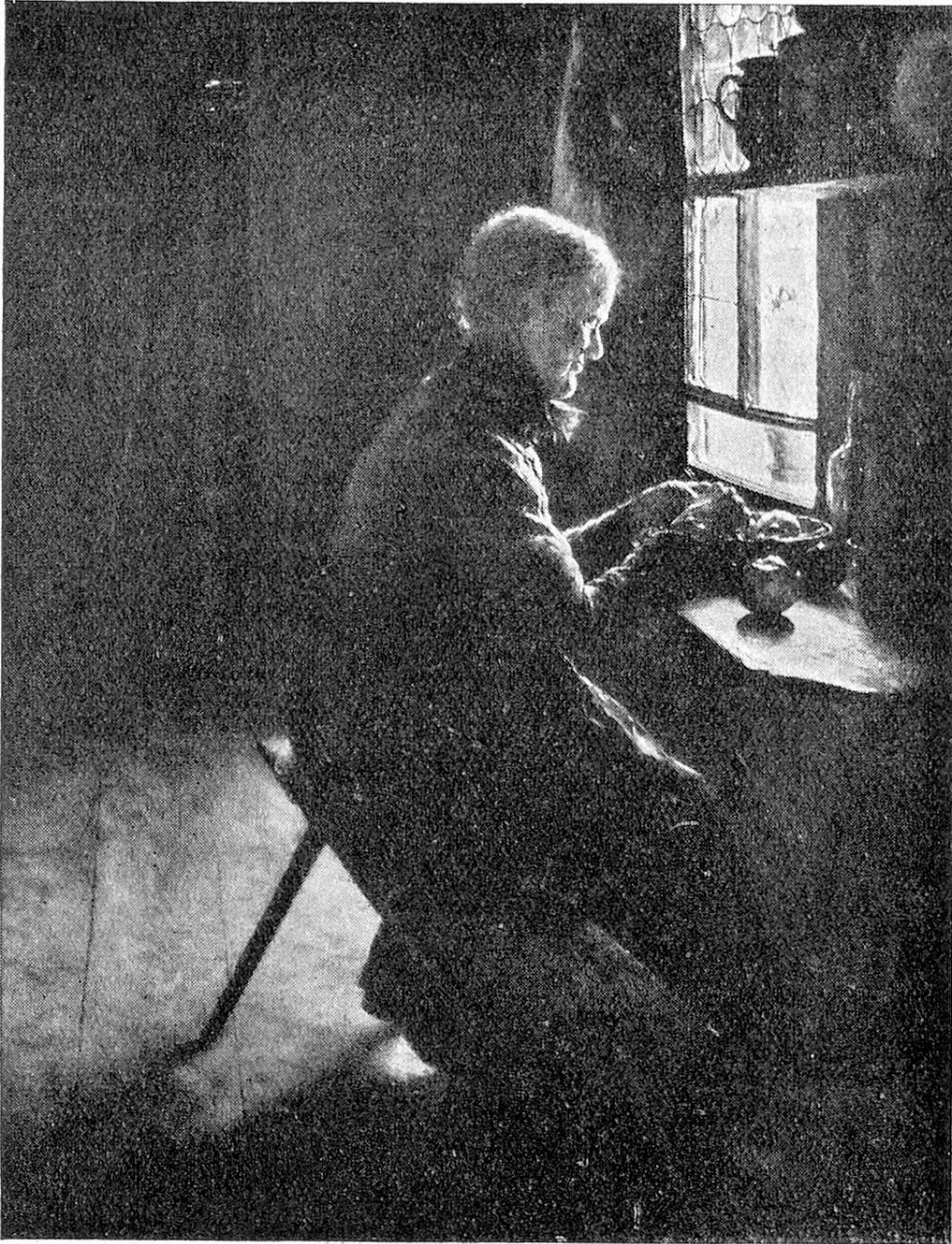
„Einsame Alte“.

Emil Schmid, Heiden.

Sie hieß Annemarie und war unser Schützling. Sie wohnte eine gute Viertelstunde von unserem Heim entfernt in einem alten, windschiefen, baufälligen Häuschen zwischen zwei andern armseligen Hütten. In ihrer Häuslichkeit hatte Annemarie stets eine musterhafte Ordnung, und selbst als man sie tot in ihrem Häuslein eingeschlossen fand, in dem sie 70 Jahre lang gewohnt und seit 20 Jahren mutterseelen allein gehaust hatte, da war jedes Ding an seinem gewohnten Plätzchen. Die Kleider, die sie am Todestage noch getragen, hingen über der Ofenstange in der Stube und die Schuhe standen als ordentliches Paar unter dem Ofen für den nächsten Tag bereit.

Unsere alte Freundin lebte in größter Bescheidenheit und Zufriedenheit. Dreihundert Franken mußten ihr für ein ganzes Jahr genügen. Sie hatte sich schon in früher Jugend an allerlei Entbehrungen gewöhnen müssen. So durfte sie z. B. bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr außer dem Hemd keine Unterkleider tragen; in ihrer ärmlichen Gewandung saß sie täglich von früh bis spät im feuchten Webkeller, dessen Wände im Winter dick bereift waren. Nur bei ganz strenger Kälte, wenn sie die fertige Arbeit in ein weit entferntes Dorf tragen mußte, durfte sie, wenn es gut ging, Mutters Unterrock anziehen. Dazu wurde noch ein Halstuch umgebunden und die ganze Ausrüstung war fertig.

Gar oft erzählte uns Annemarie aus ihrer Jugendzeit und manchmal wurde sie dabei fast ein bischen wehmütig, wenn sie daran dachte, daß sie mehr als einmal hätte heiraten können. Einst sei sie am Sonntag aus der Kirche gekommen, habe die Mutter auf dem Ofenbänklein sitzend in der Stube getroffen mit einem Lederriemen in der Hand. Damit habe sie trotz ihrer 22 Jahre tüchtige Schläge bekommen mit der Erklärung, man wolle ihr die Heiratsgedanken schon austreiben; es sei vorhin ein Freier da



Emil Schmid, Einsame Alte.

gewesen. Was sie denn eigentlich denke, wer später für die Eltern sorgen müßte, wenn sie nicht ledig bliebe!

Für einen betagten hiesigen Arzt war die alte Annemarie stets ein besonders interessanter Fall, indem sie 20 Jahre lang ,vom vierzigsten bis sechzigsten Jahre, an schwerer Wassersucht litt und allen Voraussetzungen zum Trotz wieder gesund wurde und sämtliche Geschwister um viele Jahre überlebte.

Manchmal klopfen wir an Annemaries Stubentüre,

ohne daß sie uns hörte. Dafür war drinnen ein rascheldes Geräusch zu vernehmen, sodaß wir bald wußten, sie sitzt an ihrer alten Nähmaschine. Es war im vollen Sinne des Wortes ihre Nähmaschine, denn als Mädchen hatte sie sich dieselbe während 7 Jahren mühsam zusammengespart. Den Lohn, den sie mit Ausschneiden von Stickereien verdiente, mußte sie den Eltern abgeben. Die kleinen Stoffabfälle jedoch, die es beim Ausschneiden gibt, die sogenannten Ausschneidlumpen, durfte sie auf eigene Rechnung dem Lumpensammler verkaufen, und dafür bekam sie jahrelang für das Pfund 10 Rappen, später waren es 15. Auf diese Weise sparte sie sich während sieben langen Jahren 40 Franken, wofür sie sich bei einem Mechaniker eine kleine Nähmaschine erstand.

Mit berechtigtem Stolz erzählte sie immer wieder von dieser Acquisition, während sie mit ihren knöchigen Fingern die Stallgewänder der Dörfler flickte: „Was die Weiber selber nicht mehr anrühren mögen, bringen sie mir“, pflegte sie mit humorvollem Lachen zu sagen. Ihr Guthaben für die Flickarbeiten schrieb sie mit Kreide an ein besonderes, glatt gehobeltes Brett an der Wand, neben ein Behälterchen aus Karton, an dessen Nagel außer dem falschen Zöpfchen für den Kirchgang am Sonntag noch das „Rösterli“ (Rosenkranz) hing. Oft standen die gleichen Zahlen monatelang an der Wand, und wenn man fragte, ob denn diese Batzen immer noch ausstehend seien, sagte die Alte in resigniertem Ton: „Ja, ja, sie wissen es gewöhnlich nicht mehr, wenn sie mir etwas schuldig sind.“

Die gute alte Seele hatte in ihren späten Jahren noch viel durchzumachen. Die Bewohner der zwei andern Häuschen als einzige Nachbarn waren ihr feindlich gesinnt, verschrrien sie als Hexe, taten ihr viel zu Leide, namentlich als sie merkten, daß man sich der Einsamen regelmäßig annehme.

Mit 84 Jahren trug sie noch dreimal im Tage fünf bis sechs geschenkte „Büscheli“ in ihrem Tragkorb eine

Viertelstunde weit über das Bachtobel heim. Ihren Bedarf an Brennholz suchte sie sich sonst selbst im Walde zusammen. Erst in den letzten Jahren kam sie durch Gönner hin und wieder zu richtigen gekauften „Buscheln“, die sie täglich mit Genuß wieder betrachtete und überzählte und mit welchen sie sehr sparsam umging.

Ihr Gärtchen pflegte Annemarie mit großer Liebe. Erdäpfel und Gemüse gerieten ihr gut, und die Ernte vom Kirschbaum und von den Johannissträuchern mochte ihr etliche Batzen eintragen, wenn sie in der Zeit der Reife sich nicht allzu lange vom Häuschen fernhielt. Sonst erlabten sich nämlich allerlei Vögel mit und ohne Flügel an den Früchten.

Drei Tage, ehe Annemarie ihr fünfundachzigstes Jahr vollendete, besuchte sie uns noch über die Mittagszeit, nachdem sie am frühen Morgen schon einen weiten Gang getan hatte. Als wir sie an ihrem Geburtstage mit einem gefüllten Korb überraschen wollten, fanden wir Türen und Fensterladen verschlossen, sodaß es den Anschein hatte, als wäre sie an ihrem Festtage zu Verwandten geholt worden. Bei unseren Nachforschungen nach ihrem Verbleiben wurde uns jedoch klar, daß etwas Besonderes vorliegen müsse, und als das Häuschen geöffnet wurde, war die einsame Alte in ihrem Bett in den ewigen Frieden hinübergeschlummert.

La situation de l'assistance aux vieillards dans le Canton de Fribourg.

Directeur Léon Genoud, Fribourg.

I.

La Commission de Charité du Canton de Fribourg voulant se renseigner sur la situation de nos vieillards, organisa en 1920 une enquête dans tout le canton. Celle-ci dura fort longtemps, elle ne fut terminée qu'au printemps 1922. Sur 284 communes, 77 déclarèrent n'avoir sur leur territoire aucun vieillard indigent.